

Die Nietzsche-Drehung

Immer häufiger begegnet man ihnen im Internet: All den ausgeschmückten und inhaltsleeren Texten auf den Kanälen derer, die extrem laut werden, wenn sie hasserfüllten Blickes - vom Willen der Ausgrenzung getrieben - die ethnische Homogenität fordern.

Hinterlassenschaften dieser Art, welche als unmethodisch verworrenes Derivat aus Klageliedern und ausgetretenen Chorälen bestehen, zeigen sich in ihrem Verlangen nicht nur anstrengend und nervig, sondern obendrein hochgefährlich und zutiefst rassistisch. Für alle diejenigen, welche den ganzheitlichen Zusammenhalt einer funktionierenden und gesunden Gesellschaft erkennen, lassen diese rechtsextremen Erzählungen und Verschwörungsmythen eine ständige Notwendigkeit demokratischer Gegenwehr entstehen. Oder kann man etwa die Auseinandersetzung mit rechtsextremen Inhalten ignorieren? Nein, so einfach geht das leider nicht!

Ausgrenzungsideologien versuchen sich ununterbrochen - einer parasitären Infektion gleich - in das zentrale Nervensystem einer demokratischen Gesellschaft zu bohren. Hier kann nur die Einsatzbereitschaft Einzelner für die Allgemeinheit helfen. Eigentlich ist er auch schon immer da gewesen, dieser „Gemeinsinn“, welchen die Stoa als „*Organ der allen Menschen gemeinsamen Begriffe*“ bezeichnet. Souverän, universell und ohne Rücksicht auf Prestige. Was treibt ihn also an, den Hass einer Gruppe, welche uns die Ungleichheit unserer Mitmenschen in repetitiver Methode predigt und vor allem: Was sind das überhaupt für Begriffe - Gemeinschaft, Gesellschaft oder Kultur - deren Grenzen gerne von Einigen festgelegt werden, ohne überhaupt zu wissen, wie sich die begrifflichen Inhalte definieren lassen?

Der bindende Teil jedes menschlichen Zusammenhalts wird begründet durch einen Korpus gemeinsamer Interessen. Hier scheint es einen kurzen, definitorischen Moment der Gemeinschaft zu geben. Die soziale und personale Identität, nicht etwa vermittelt durch eine selbstgerechte Idee, sondern durch eine Perspektive der Mitmenschen. Durch die Perspektive Aller. Wie aber kommt es dann überhaupt zur Reproduktion einer völlig verzerrten und selbstgerechten Definition der Identität, wie etwa Rechtsextreme sie so gerne heranziehen? Vielleicht spüren einige Menschen ja ein fragiles Moment in der eigenen Gruppe, wenn sie die soziale Ungleichheit an den offenen Flanken der Gemeinschaft im Blickfeld haben und kompensieren es anschließend durch ein Narrativ der Angst? Klingt kryptisch, aber scheint nicht unmöglich. Doch, wer befindet sich in dieser eigenen Gruppe und wer wird nicht hinein gelassen?

Wir rationalisieren unseren inhärenten Missstand und erfinden stellvertretend einen Angstgegner, wie etwa eine destruktive „fremde“ Menschengruppe oder Einzelperson, welche uns alle dämonisieren und, im Sinne der Mehrheitsgesellschaft, auslöschen will. Jüdisch, islamisch, homosexuell, aus Afrika stammend, nicht europäisch, unaufgeklärt. Traurige Etikettierungsversuche, wie sie paradoxer nicht sein könnten. Schließlich entstammen sie allesamt einem quasi-religiösen Dogma und sollten unmöglich von einem klar denkenden Verstand gedacht werden.

Ein*e Anhänger*in der schopenhauerschen Lehre würde dies bestimmt bejahen, denn seine Philosophie zieht eine klare, funktionale Trennlinie zwischen dem Verstand und der

Vernunft. Der Verstand lässt uns zwar Unmittelbares erkennen, doch nur die Vernunft bringt begriffliches Denken zustande. So ist die Vernunft mit Vorsicht zu genießen, denn die schopenhauersche Welt ist schlicht eine wahrnehmbare Vorstellung, wohingegen die mittelbare Vernunft formbar bleibt. Nach dieser Definition kapert der unkontrollierbare Wille am Ende dann doch wieder alles, um es anschließend in ganz persönliche, subjektive Präferenzen einzubauen.

Aber was hat es nun mit Nietzsche auf sich, dem großen Denker, auf den Schopenhauers Philosophie einen großen Einfluss ausübte? Gerade im Zusammenhang mit dem Begriff „Kultur“ ziehen führende Vertreter*innen der neuen Rechten ihn schließlich gerne heran, um ihr patriarchales, rassistisches und totalitäres Weltbild zu rechtfertigen.

„Ecce Homo“ ist der Titel einer autobiografischen Schrift Nietzsches, welche sich zur Beantwortung dieser Fragen gut heranziehen lässt. Im Rekurs auf Schopenhauer hat auch Nietzsche sich auf einen blinden Weltwillen berufen, doch ganz anders als sein Vordenker, erkannte er einen Zugang zu einer erfahrbaren Welt. Für ihn gab es ein sinnstiftendes Element in der Kunst, welches uns die Augen öffnen kann. Schopenhauer sah in der Kunst lediglich ein unbeteiligtes Betrachten, Nietzsche hingegen ein *in die Welt gerissen* werden. Damit führen uns Nietzsches Gedanken zur *Lust des Werdens* und sind im Kern eigentlich schon hier alles andere als - wie so häufig unterstellt - konservativ. Aber auch die Kunst folgt den Regeln der Dialektik und wird damit begleitet von einem vernichtenden Ausklang, um in einer Synthese wiederentdeckt zu werden.

Ist es nicht dieses dialektische Prinzip, das uns Menschen antreibt? These - Antithese - Synthese? Ein Prinzip, das im Fokus jeder Kultur zu finden ist. In jeder Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt, welche die Vielschichtigkeit unseres Lebens überhaupt notwendig macht, um schließlich, mit aller Kraft, aus einem Plural ein Singular zu formen und vice versa. Aus vielen Kulturen wird eine Kultur und wieder zurück. Im Gegensatz zu Kultur übrigens ist Natur ein Begriff, der seine Sinnhaftigkeit im Plural verliert. „Naturen“ klingt schließlich schon schräg. So folgt die spielerische Aussage „Wir sind keine Natur, wir sind Kultur“ also schon hier einer feststellbaren Wahrheit. Die Annahme, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen hinsichtlich ihrer kulturellen Leistungsfähigkeit anderen von Natur aus über- bzw. unterlegen sind, zeigt sich hier schon dogmatisch und folgt eher religiösen Tendenzen.

Nietzsche hat uns in seinem berühmten *Aphorismus der fröhlichen Wissenschaft* einen toten Gott gebracht. Ohne einen Gott lässt der Mensch sich nicht mehr von sich selbst ablenken. Ohne diesen Gott, der ihm als zentrales Steuerorgan die Grenzen seiner Welt aufzwingen möchte, ist er frei. Gott ist tot, so Nietzsches erkennende Phrase. Der religiöse, göttliche Imperativ von außen ist demontiert und wir können unser Glück selbst finden, wir können es selbst in die Hand nehmen. Für Nietzsche kann es sich nur dort ereignen, wo es versprochen wird. Also keinesfalls in Ausgrenzung oder Krieg! Dafür eben umso mehr in Vielfalt und Kunst. Wir sind selbstbestimmt und unser Verstand bildet, in der einen oder anderen Weise, die Urheberschaft unseres Willens. Das ist natürlich kein hinreichender Grund für die Annahme, unser Verstand verfüge über das Recht einer Letzturheberschaft, aber dennoch kennen wir das Gefühl der Selbstbestimmtheit und dieses Gefühl scheint Sinn zu machen. Jede Art von Vorgehen hat ihren Bezugspunkt letztlich in der menschlichen Alltagspraxis und ihren Bedürfnissen. Das gilt ganzheitlich. Wir tragen das Erbe der

Aufklärung in uns: einen freien Willen.

Nun muss man Nietzsche natürlich auch kritisieren. Er selbst ist ein Kritiker der Traditionen und so ist es nur logisch, dass es einen Korridor der Gegenkritik geben muss. Und das wollte er auch so. Reibungsflächen. Insbesondere Nietzsches Sprache muss kritisch betrachtet werden: *Mitleid und Menschenwürde sind Auswüchse einer Sklavenmoral. Wille zur Macht. Übermensch*. Bewusst gewählte Hashtags, die ihm zur Aufmerksamkeit verhalfen und im Widerspruch zu einigen seiner Ideen stehen. Nietzsche sieht, völlig zurecht, dass Ethik und Moral Instrumente sein können, die ein Volk zu seelenlosen Sklaven heranzüchtet. Nur ging es ihm hier um kalkulierte Disziplinierung und nicht, wie etwa Rechtsextremist*innen so gerne behaupten, um normative Werte, die sich im Zuge einer progressiven Mehrheitsgesellschaft entwickeln. Vielmehr sind es gerade rechtsextreme Echokammern, welche durch das Mittel einer kalkulierten Disziplinierung auffallen. Im Weiteren ging es Nietzsche um die Sichtbarmachung der Unterdrückung durch repressive Staatsoberhäupter, welche dem Volk ihren Willen oktroyieren. Hier ist also von einem Herrschaftskonzept die Rede, welches sich mühelos im rechtsextremen Denken wiederfindet. Beschäftigt man sich etwa mit der rechtspolitischen Rezeption der Identitätstheorie stößt man schnell auf Carl Schmitt, der Partikularinteressen lediglich als Hindernis auf dem Weg zum perfekten Führerstaat betrachtete.

Nietzsche war der Meinung, der Mensch müsse Herrschaften dieser Art überwinden, denn nur so finde er zu sich selbst und könne sich in einem friedlichen Miteinander entwickeln. Und zwar absolut selbstbestimmt. Auch wenn Nietzsches Wortakrobatik Raum für Interessenskonflikte zulässt, sprach sich sein ganzheitliches Pathos doch gegen Formen der Willkür und Unterdrückung aus, wie wir sie von faschistischen Ideologien gewohnt sind.

In der späten rationalen Phase Nietzsches erkennt man dann ganz deutlich seine Neigung zu Europa. Der Sorbonne-Forscher, Dr. Guillaume Métayer, hat erkannt, dass Nietzsche sich stark von Voltaire inspirieren ließ. Dem Liebhaber der europäischen Gemeinschaft, dessen zentraler Gedanke einem interkulturellen Kontext Rechnung trug. Nietzsche missfiel der Gedanke eines gemeinsamen Banners nationaler Identität, das Völker lediglich „wie in Quarantänen abgrenzen und absperren“ würde. Als zu heimatlos und nicht deutsch genug, betrachtete er sich selbst, um - wie er schrieb - am Nationalismus und Rassenhass, an der nationalen Herzenskrätze und Blutvergiftung Europas, Freude zu haben. Eine absolut sachliche Befreiung kleinkariierter Nazi-Denke. Ist es doch genau diese nationalsozialistische Narration vom „Glück“ in einer Zukunft der ethnischen und kulturellen Homogenität, welche das genaue Gegenteil fordert.

Nun, wo wir uns etwas mit Nietzsches Version der Gemeinschaft und Gesellschaft auseinandergesetzt haben, können wir uns vielleicht noch explizit dem Kulturbegriff widmen. Kultur. Ein Wort, dessen unscharfe Grenzen im Dunkeln liegen. Ganz ähnlich wie die komplementären Eigenschaften eines Teilchens in der Quantenphysik. Will man den Begriff Kultur beschreiben, ist einer der wichtigsten Ansprüche, nicht unbeachtet in zirkuläre Definitionen zu geraten. Drückt man sich ganz allgemein aus könnte man etwa sagen, Kultur ist die Gesamtheit der Leistung und Orientierungen, die der Mensch aus den ihm gegebenen Fähigkeiten in Auseinandersetzung mit seiner Umwelt hervorbringt. Das suggeriert erst einmal einen dauerhaften Fortschritt. Also in etwa so, als könnte sich der Mensch nur nach vorne entwickeln, jedoch schwer wieder zurück.

Leider ist diese Feststellung, so schön sie auch klingen mag, kontraintuitiv und kann so nicht richtig sein. Im Gegensatz zu unseren technischen Errungenschaften, ist es schließlich ausgerechnet der Mensch selbst, der sich absurd häufig und absurd schnell zurückentwickeln kann. So wie es etwa allen passiert, die sich reaktionär mit ihrer Umwelt auseinandersetzen und den Mythos einer umzäunten Hochkultur befeuern. Unter diesen Bedingungen, bleibt man auf der geraden Strecke ad hoc stehen und dreht um. Zurück in die Barbarei.

Kultur und Kulturen definieren sich unter anderem über ihre Vielfalt. Gäbe es nur einen Weg, sich mit seiner Umwelt und Entwicklung auseinanderzusetzen, wäre ein Kulturbegriff an sich schon völlig sinnlos. Wenn wir auf andere Kulturen blicken, können wir uns zugegebenermaßen nur schwer aus einem kulturzentrischen Weltbild befreien. Das liegt an unseren Bezugspunkten, aus denen wir rational nicht heraus kommen. Genau diesen beschränkten Blick gilt es zu reflektieren. Unsere Kultur folgt einem dialektischen Prozess, den sie nicht abschütteln kann. Würden wir sie einzäunen, hieße dies, ihr genau diese Bewegungsfähigkeit zu nehmen und sie damit systematisch zu zerstören. Um kulturelle Werte zu benennen, müssen wir schon vorher die Idee vom Wesen dieser Werte in uns tragen. Einen Allgemeinbegriff, den wir nominalistisch kaum aufarbeiten können. Den Begriff Kultur so herauszuarbeiten, dass er an Abstraktion verliert, ist also kaum möglich.

Es gibt unzählige Erkenntnisse, die wir erst durch das Zusammenleben mit Anderen erwerben können. Genauso wie etwa jene Vielfältigkeit, die wir dem Pluralismus zu verdanken haben, unseren Freiheitsbegriff vorantreibt, besteht ein Interessensausgleich aus der Synthese einer Vielzahl verschiedener Annahmen. Und es scheint genau dieser Interessensausgleich zu sein, der unsere Gesellschaft ganzheitlich stark macht. Der den demokratischen Anspruch zwar immer wieder herausfordert, aber ihn gleichzeitig auch mächtiger werden lässt und die Gleichberechtigung stärkt.

Folgt man Nietzsches Aussagen auf ganzheitlicher Ebene, kann eine gesunde Gesellschaft und Kultur also nicht entstehen, wenn ihre Teilnehmer*innen sich selbst als kontrollierendes Herrschaftsorgan dieser Gesellschaft definieren, ähnlich einem infantilen Egozentrismus. So habe ich mich etwa als Kind immer gefragt, warum nicht überall auf der Welt Deutsch gesprochen wird, schließlich ist die Sprache doch so leicht zu verstehen. Eine seltsame und naive Vorstellung, der man heute immer noch, allerdings in etwas abgewandelter Form, begegnet. Gelegentlich auch, wenn sich Erwachsene unterhalten.

@nilzee011

